

ohne einen eignen Kirchhof früher ebenso wenig denkbar war, als ohne eigne Pfarrkinder. In besondern Fällen begrub man sogar in die Kirchen, wie es denn bekannt ist, daß man über den Gräbern der Martyrer Altäre oder selbst Kirchen errichtete. Konstantin der Große war der erste Laie und Nichtmartyrer, der in der Kirche begraben wurde. Wie häufig das später vorgekommen sein müsse, sieht man aus den vielen Grabsteinen, die noch heute den Boden mancher alten Kirchen bedecken. Ja die Begräbnisse in der Kirche häuften sich schon frühe so, daß die Gesetze dagegen einschreiten mußten. Niemanden aber fiel es ein, die Kirchhöfe um die Kirche zu verbieten. Das war erst unsrer Zeit vorbehalten, die in allzugroßer Besorgniß für die leibliche Gesundheit und das zeitliche Leben den unaussprechlichen Segen übersah, welchen der tägliche Anblick der Gräber für das Seelenheil der Lebenden und das inbrünstige Gebet der letzteren für die Dahingeshiedenen haben muß.

Dritter Abschnitt.

Von der Verzierung der Kirche.

Erster Artikel.

Von der Verzierung der Kirche im Innern oder der christlichen Malerei.

§ 188.

Geschichtliche Bemerkungen.

Wie im Baue selbst, so mußte die Kunst auch in der Ausschmückung des errichteten Gebäudes ihre Dienste leisten, und dies sowohl im Innern, als im Außern desselben. Im Innern wurde nicht bloß von der römischen, sondern auch von der deutschen Bauweise die Malerei in Farben und die sogenannte Stiftsmalerei (Mosaik), im Außern von der letzten vorzüglich die Bildhauerei verwendet. Wenn sich die römische Bauweise fast

ausschließlich nur der Malerei bediente, so hatte dies seinen Grund in dem noch bestehenden Heidenthum, das bekanntlich in der Bildhauerei Staunenswerthes geleistet, und das nachzuahmen in dieser Kunst für die neueingetretenen Heidenchristen sehr bedenklich schien. Um so mehr pflegte sie daher der Malerei.

Ghe wir aber die geschichtlichen Spuren dieser Kunst in der alten Kirche verfolgen, schicken wir einige Bemerkungen über den Gebrauch der Bilder überhaupt, über ihre Statthaftigkeit und ihren Zweck voraus.

Die Gegner der Malerei zu religiösen Zwecken berufen sich bekanntlich auf 3 Mos. 26, 1.: „Du sollst kein Bildniß machen,“ und glauben damit dem Gebrauche der Bilder den Todesstoß zu versetzen. Sieht man sich aber jene Stelle etwas näher an, so findet man, daß darin der Gebrauch, resp. die Verfertigung von Bildern an sich durchaus nicht verboten sei, sondern nur insofern dieselben angebetet werden sollen. Denn es heißt: „Du sollst kein Bildniß machen, um dasselbe anzubeten.“ Wie das Gebot gemeint war, lehrt am Besten die auf göttliche Anordnung eingerichtete Stiftshütte, die durch Bezaleel, den Sohn Uri's, grade mit Bildwerk ausgeschmückt war. 1)

Auch das Christenthum hielt den Gebrauch der Bilder, wie wir bald nachher sehen werden, für erlaubt; und nicht blos dies, sondern für sehr nützlich. Was den Gebildeten die Bücher, das sollten den Ungebildeten, den des Lesens Unkundigen, die Bilder sein. Sehr schön spricht sich hierüber der heilige Gregor der Große 2) in einem Briefe an Bischof Serenus von Marseille aus: „Das Gemälde,“ sagt er, „wird deshalb in der Kirche angewendet, damit Jene, welche die Buchstaben nicht kennen, mit dem Gesichte an den Wänden dasjenige lesen, was sie in den Büchern nicht lesen können.“

In dieser Weise vertheidigten auch im achten Jahrhundert die zweite Synode von Nizäa, Johannes Damascenus u. v. A. die Bilder den Bilderstürmern gegenüber.

1) 2 Mos. 25, 18. Vgl. 21, 2 ff.

2) Lib. VII. ep. 109. ad Seren.

Nehmen wir hiezu noch den nachhaltigen Eindruck, den ein Gemälde zu machen im Stande ist, und dem das flüchtig verhallende Wort bei Weitem nicht gleichkommt, so müssen wir es ganz in der Ordnung finden, daß die Kirche von jeher die Kunst der Malerei mit besonderer Vorliebe gepflegt, und als ein treffliches Bildungsmittel benutzt hat.

Daß sie dies seit den ältesten Zeiten wirklich gethan, steht außer allem Zweifel. Schon in den römischen Katakomben befinden sich uralte Gemälde, also in einer Zeit, wo noch das Heidenthum herrschte, und an ein Verderbniß des reinen Christenthums, als dessen Frucht die Gegner die Bilder ansehen, noch nicht zu denken war. Tertullian und Klemens von Alexandrien berichten, daß man schon zu ihrer Zeit den Heiland als guten Hirten abgemalt. Mit Konstantin dem Großen tritt unsere Kunst als regelmäÙige Schmückerin der christlichen Kirchen ein. Sowohl in Alt-, als Neu-Rom ließ er die von ihm errichteten Tempel mit Stift- und Wachsmalerei zieren.

Ciampini hat uns eine ausführliche Beschreibung der musivischen Arbeiten in der Heilands- oder der Laterankirche, die im zehnten Jahrhundert von Papst Sergius III. wiederhergestellt wurde, in seiner Schrift über die heiligen Gebäude ¹⁾ geliefert. Selbst die Böden der Kirche entbehrten dieses Schmuckes nicht. Aurelius Prudentius, im Zeitalter Konstantin's, Paulinus von Nola, der Zeitgenosse des heiligen Martinus, und Augustinus liefern uns gleichfalls Beschreibungen von Gemälden, die in den Kirchen ihrer Zeit sich befanden. Der letztere redet sogar von alten Gemälden, welche der Erneuerung und Auffrischung bedurft hätten. Die Gegenstände derselben waren aus dem Alten und Neuen Testamente genommen. Als solche nennt er den wundenbedeckten Hiob, den blinden Tobias, die muthige Judith, die fromme Königin Esther, die Geschichten des Moses, das Leben Jesu von seiner Taufe an. Später mußte auch die Kirchengeschichte Stoff dazu liefern. So redet z. B. Augustinus von Gemälden, welche die Steinigung des Ste-

1) P. 8.

phanus und Bekehrung des Apostels Paulus darstellten. Selbst Portraits waren nichts Ungewöhnliches, wie denn Severus neben dem heiligen Martinus das Bild seines Freundes Paulinus malen ließ. In der griechischen Kirche zeugen für das hohe Alter der Kirchenmalerei Gregor von Nyssa, Nilus, der Schüler des heiligen Chrysostomus, Epiphanius, welcher letzterer noch Bilder aus und vor der konstantinischen Zeit kannte. Allerdings war in den drei ersten Jahrhunderten die Bilderzahl nicht mit dem Reichthum des Mittelalters zu vergleichen, theils wegen der Kostspieligkeit dieser Kunst, theils wegen der nothwendigen Rücksichtnahme auf die Heidenchristen, deren Schwäche man, wie Gregor der Große in seinem Schreiben an den Apostel Englands, Augustinus, recht treffend auseinandersetzt, schonen mußte. Von diesem Gesichtspunkte aus sind auch die scheinbar bilderfeindlichen Beschlüsse der Synode von Elvira, die Maßregeln eines Augustinus, des obengenannten Serenus von Marseille gegen die Bilderanbetung, des Athanasius gegen den ägyptischen Bilderdienst ¹⁾ zu beurtheilen.

Welche heftige Gegner die Bilder an den von dem Islam infizirten griechischen Kaisern Leo dem Isaurier, Konstantin Kopronymus, und Leo IV. seit 730 bis 780 gefunden, ist unsern Lesern aus der Geschichte des Bilderstreites zur Genüge bekannt. Die zweite Synode von Nizäa (785) gab der Kirche den langersehnten Frieden wieder, und sanktionirte den Gebrauch der Bilder, den Zweck und das Maß desselben genau bestimmend.

Einen sehr eifrigen Pfleger fand die Malerei im Abendlande an Karl dem Großen, der nicht blos seine Hofkapelle, sondern auch seine Pfalz zu Ingelheim mit Gemälden zieren ließ. Auch die gothische Baukunst ließ von dieser Sitte, die sie von der römischen ererbt, nicht nur nicht ab, sondern steigerte noch die Farbenpracht. Kreuzer ²⁾ führt eine Menge von Domen an, die gemalt waren. Und so ging es das ganze Mittelalter

1) Biblioth. Sancta a F. Sixto Senens. p. 456.

2) Band II. S. 23.

hindurch. Selbst auf Häuser wurde diese Kunst angewendet. 1) Einziger Gegenstand derselben war die heilige Geschichte, und der Geist, in dem man malte, der alt christliche, bis die Zeit der Medizäer im fünfzehnten Jahrhundert eine heidnische Richtung in unsere Kunst brachte, vor der auch selbst ein Raphael und Michel Angelo, ihre Schützlinge, sich nicht ganz frei erhielten. Bekanntlich hatte diese Verschlimmerung in der Herrschaft des wieder aufgelebten, klassischen Alterthums ihren Grund.

Doch genug von der Geschichte der Malerei. Gehen wir jetzt etwas näher in ihre Darstellungen ein. Wir beginnen mit der bildlichen Darstellung der heiligen Dreifaltigkeit.

§ 189.

Darstellung der heiligen Dreifaltigkeit im Ganzen und im Einzelnen.

Den biblischen Andeutungen gemäß, nach denen der Vater als der Alte der Tage, der nach Daniel (7, 9.) und Johannes auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzt, pflegte die Malerei denselben als einen Alten darzustellen. Doch kommt der Vater selten allein vor, sondern in Verbindung mit den beiden andern Personen der Gottheit. Wurden nun diese drei Personen in Menschengestalt dargestellt, so gaben ihnen die Künstler, um ihre Gleichheit möglichst anschaulich zu machen, dieselben Gesichtszüge und denselben Nimbus, und vereinigten sie zum Zeichen der Einheit durch ein Band, oder sinnbildeten sie durch drei in einander geschlungene Kreise oder durch ein gleichseitiges Dreieck in einem Kreise. Um jedoch nicht zu falschen Vorstellungen Veranlassung zu geben, hat die Kirche solche Darstellungen verworfen, und den Bischöfen aufgetragen, sorgfältig darüber zu wachen, daß solche ungewöhnliche Bilder nicht in den Kirchen aufgestellt würden. 2) Werden der Sohn und der heilige Geist mit dem Vater dargestellt, so erscheint gewöhnlich der Sohn unter dem Bilde des

1) Kreuser, a. a. D. S. 24.

2) Conc. Trid. Sess. XXV. und Sess. XXIII.

Lammes, und der heilige Geist unter jenem der Taube. Indessen finden wir vor Konstantin dem Großen keine Spur einer Darstellung der heiligen Dreifaltigkeit. Das erste Bild, das wir aufweisen können, gehört der letzten Hälfte des vierten Jahrhunderts an. Paulinus von Nola ¹⁾ erwähnt desselben in einem Briefe an Severus. Es befand sich in der von Letzterem erbauten Kirche; Paulinus selbst hatte die Inschrift dazu gefertigt. Ob der Vater darin aber mit dem Kopfe des Alten oder bloß unter dem Bilde einer aus den Wolken hervorstechenden und segnenden Hand, wie es auch geschah, dargestellt war, ist nicht ganz klar; wahrscheinlicher ist jedoch das Erste, da ihm die Worte: „Dieser ist mein geliebter Sohn u. s. w.“ in den Mund gelegt werden. Die zweite Person, Christus, war als Lamm, der heilige Geist als Taube abgebildet. Das Lamm hatte um das Haupt den Kreuznimbus, und war umgeben von den Aposteln, die ebenfalls unter der Gestalt von Tauben verfinnlicht waren. Die Stellung anlangend, so befand sich der Vater oben, in der Mitte die Taube, unten das Opferlamm, um ihre Einheit anzudeuten. Bei dem Lamme befanden sich außerdem noch Purpur und Palme, die Zeichen der Herrschaft und des Sieges; endlich stand das Lamm auf dem häufig dargestellten Kirchenfelsen, aus dem vier Ströme sich ergießen, welche die vier Evangelisten bedeuten, und gleich den vier Paradiesesflüssen nach allen Weltgegenden hinströmen. ²⁾

Um wieder zu der Einzeldarstellung des Vaters zurückzu-
kehren, so malte ihn das Mittelalter nach der damals herrschenden
Vorstellung von der Oberherrschaft der Welt. Dieselbe war hier-
nach von Christus zwei Stellvertretern oder Bögten übergeben,
nämlich die geistliche Herrschaft dem Papste, die weltliche dem
Kaiser. Der Vater wurde von den Malern in päpstlicher Klei-
dung und mit der dreifachen Krone des Himmels, der Welt und
der Unterwelt, mit der Weltkugel in der Hand, dargestellt.

Wie wir später sehen werden, so haben alle heilige Ge-


1) Opp. Coloniae 1560. p. 164 seqq.

2) Kreuser, a. a. D. S. 36—38.

stalten um das Haupt den sogenannten Nimbus oder Heiligenschein. Allein bei den drei Personen ist derselbe eigenthümlich. Bei dem Heilande und bei jedem Sinnbilde desselben, z. B. dem Lamme, ist derselbe dreistrahlig oder kreuzförmig. Da aber der Leibbalken durch die Gestalt verdeckt wird, so erscheinen nur die drei Spitzen über dem Scheitel und an beiden Ohren. Denselben Nimbus hat der heilige Geist. Nur der Vater trägt einen dreieckigen, und die Seiten des Dreieckes sind von allen Seiten gleich, offenbar um an die Dreieinheit zu erinnern. Nach Didron ¹⁾ hat er zuweilen auch das Doppeldreieck oder den Stern als Nimbus, um den Welterschöpfer anzudeuten, der alle Elemente, Feuer, Luft, Wasser und Erde schuf. Die vier Elemente werden aber nach der alten Zeichenschrift ²⁾ in derjenigen verschlungenen Figur dargestellt, die noch heute unter dem Namen des sechseckigen Sternes ziemlich allgemein bekannt ist.

Was die Abbildung der zweiten Person in der Gottheit, des Sohnes, betrifft, so reicht diese bis zum Anfang der Kirche hinauf. Ja wie Christus den Mittelpunkt der Predigt, so bildete er auch von jeher den Mittelpunkt und die Hauptaufgabe der darstellenden Kunst. Schon Irenäus, ³⁾ ein Schüler des Polycarpus (dieser war ein Schüler des Evangelisten Johannes), spricht von alten Gnostiker-Bildern, welche den Heiland darstellten, und angeblich nach einem Bilde, das Pilatus hatte malen lassen, gezeichnet waren. Ohne uns bei der Aufzählung anderer alten Bilder aufzuhalten, erinnern wir, was die Sache außer allen Zweifel stellt, nur noch an die alte Vorschrift, wornach die Christen sich bei dem Gebete in den Kirchen zu dem Bildnisse des Gekreuzigten über dem Altare wenden mußten, woraus hervorgeht, daß das Bild des Gekreuzigten ein ebenso nothwendiger Bestandtheil der Kirche war, wie der Altar.

1) Hist. de Dieu, p. 37.

2) \triangle Feuer, ∇ Wasser, \triangle Luft, ∇ Erde, vereinigt in .

3) Adv. haeres. Lib. I. c. 24.

In Betreff der Art und Weise aber, wie das Bild des Heilandes zu malen sei, waren die Ansichten getheilt. Während ihn nämlich Einige in vollendeter Schönheit darstellten, malten ihn Andere, besonders in Afrika, ganz häßlich, weil sie einige Schriftstellen (Phil. 2, 7 ff. Jes. 53, 2 ff.) mißverstanden, und wörtlich nahmen, was dort von der Knechtsgestalt und den Gebrechen, die der Herr auf sich nahm, gesagt ist. ¹⁾

Den Stoff zu der fraglichen Abbildung lieferte der reiche Vorrath von geschichtlichen Darstellungen aus dem Leben Jesu von seiner Verkündigung und Geburt an bis zu seiner Himmelfahrt, und wurde derselbe theils in Menschengestalt, theils in verschiedenen Sinnbildern gemalt, z. B. als Weinstock, als der gute Hirt, besonders aber häufig als Lamm Gottes, wie ihn schon Johannes der Täufer (Joh. 1, 19.) bezeichnet, Johannes der Evangelist in seiner geheimen Offenbarung (6, 8.) schaut. Da zu befürchten war, daß hierdurch die Abbildung des Heilandes in Menschengestalt nach und nach ganz verschwinde, so schritt die Kirche ein, und verbot auf dem trullanischen Concil (692) ²⁾ die Darstellung desselben in einer andern als Menschengestalt, ein Beschluß, den Papst Hadrian bestätigte. Aus den Worten des Letzteren erfieht man, daß man auch am Kreuze das Lamm abmalte, was jedoch später verboten wurde, obgleich es gestattet war, unten am Bilde oder an den Seiten das Lamm abzubilden. Die Kunst behielt daher auch das Lamm bei, besonders in der Darstellung mit Johannes dem Täufer.

Daß der Heiland auch durch das bloße Kreuz versymbolisiert wurde, wird man nicht auffallend finden. Weniger nahe lag die Darstellung desselben unter dem Bilde des Phönix, weil nach der Sage der Alten derselbe aus seinem Tode ersteht, wie der Heiland aus dem Grabe wieder lebend hervorging; unter dem Bilde des Fisches, der sich im unterirdischen Rom auf vielen altchristlichen Gräbern findet, und ebenfalls auf die Auferstehung Christi hinweist, durch welche der Heiland, wie ehemals Jonas

1) Didron. l. c. p. 246 seqq.

2) Can. 82.

aus dem Fischbauche, aus dem Schooße der Erde wieder hervor-
kam. Man dachte dabei wohl auch an den Fisch, der dem blinden
Tobias das Augenlicht wieder gab. Der Fisch, als Sinnbild
des Heilandes, war bei den Alten so häufig, daß die Heiden nach
Tertullian den Christen den Spottnamen „Fische“ gaben.
Bei den Griechen hatte diese Sitte noch einen besondern Grund;
sie sahen nämlich, wie wir schon oben bei der Beschreibung der
Kirchenfenster gesagt haben, in dem griechischen Worte *Ιχθύς* den
Namen Jesu Christi, seine Gottheit und seinen Erlöserberuf aus-
gesprochen. Wie den Heiland selber, so sinnbildete der Fisch auch
den wahren Christen, welcher im Wasser der Taufe erst zum
wahren Leben gelangt, weshalb auch der Taufstein Fischteich,
piscina, heißt. — Ein anderes Sinnbild war der Löwe, weil
Christus im Alten Bunde der Löwe vom Stamme Juda genannt
wird.¹⁾ In diesem Falle hat der Löwe den Kreuznimbus um
sich. Weil man von dem Löwen glaubte, daß er scheinbar gar
nicht, d. h. mit offenen Augen, schlafe, so kam schon frühe die
Sitte auf, einen oder mehrere Löwen gleichsam als Kirchenwächter
in die Vorhalle zu setzen, eine Sitte, die in Italien sehr häufig
ist. Christus erscheint ferner unter dem Bilde mehrerer alttesta-
mentlichen Personen, die als seine Vorbilder betrachtet wurden,
z. B. unter dem Bilde Melchisedechs, Noahs, Salomos
u. s. w.

Wird er mit den drei göttlichen Personen abgebildet, so
erscheint er zur Rechten des Vaters, wie ihn Stephanus
(Apostelg. 7, 55. 56. Matth. 22, 44.) gesehen. Die gewöhn-
lichste Auffassung des Heilandes seit alter Zeit war die, daß er
als segnend und als Weltrichter dargestellt wurde. Im
ersten Falle ist die Stellung der Finger nach abendländischer
Weise nicht zu übersehen, welche darin besteht, daß die drei Vor-
derfinger zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit erhoben, der kleine
aber mit dem Nebenfinger geschlossen und an die Hand festge-
drückt wird. Zuweilen geht auch ein Strahl aus den erhobenen
Fingern auf die zu Segnenden aus. Wird er als Weltrichter

1) Vergl. auch Offenb. 5, 5.

dargestellt, so geht das einfache oder doppelte Schwert der Macht und Gerechtigkeit aus seinem Munde und er sitzt auf der Tris oder auf dem Throne nach Ezechiel im Saphirgrunde oder in einer Wolke. Seine Umgebung ist auf mittelalterlichen Bildern gern Maria rechts und Johannes der Täufer links, die zu beiden Seiten knieen, gleichsam um Gnade flehend, was aber von Einigen getadelt wird, da bei dem Weltgerichte die Zeit der Gnade vorüber ist. Die knieende Haltung Mariens und Johannes kann indessen auch eine andere Bedeutung haben, nämlich die der Schuldigung selbst jener beiden Persönlichkeiten, welche ihm auf Erden am Nächsten standen, indem die Eine ihn gebar, der Andere ihm den Weg bereitete. — Bei der Kreuzigung stehen Maria und Johannes der Apostel unter dem Kreuze, weil hier Jesus seine Mutter diesem empfahl. Auch Engel umgeben gewöhnlich den Heiland, theils weil sie ihm im Leben schon dienten, theils weil sie bei dem Weltgerichte die Völker um ihn versammeln werden.

Schließlich wollen wir noch bemerken, daß die alte Kirche der Meinung lebte, daß ihre Christusbilder dem Heilande wirklich ähnlich gewesen; wie denn auch mehrere aus der Zeit Christi selbst herrühren sollen, z. B. von Nikodemus, Pilatus, Abgar von Edessa u. s. w.

Zur Darstellung des heiligen Geistes übergehend, können wir uns dabei sehr kurz fassen, da derselbe fast durchgängig in der Gestalt der Taube gemalt wird. Diese Darstellung gründet sich auf die heilige Schrift selber (Matth. 3, 16. Mark. 1, 10. Luk. 3, 22.), paßt aber auch sehr gut, da die Taube von jeher ein Bild der Reinheit, wie sie sich bei der Sündfluth erwies und täglich zeigt, der Sanftmuth, weshalb ein deutsches Sprichwort sagt, sie habe keine Galle, und der Friedfertigkeit war. Hier und da versuchte man es, den heiligen Geist in Jünglingsgestalt zu malen, was jedoch die Kirche untersagte.¹⁾ Nur in einem einzigen Falle ist eine andere Auffassung erlaubt, nämlich bei der Darstellung der Ausgießung des heiligen Geistes am Pfingstfeste,

1) Didron. I. c. p. 456.

wo man ihn, gestützt auf Apostelg. 2, 3., in feurigen Zungen abbildet. 1)

§ 190.

Darstellung der heiligen Maria.

Schon vor dem Nestorianismus hatte man Kirchen, welche der heiligen Jungfrau gewidmet waren. Konstantin der Große baute eine solche. Darin fehlte gewiß auch nicht das Bild der heiligen Jungfrau. Wie von dem Heilande, so behauptete man auch, von seiner heiligen Mutter alte Abbildungen zu besitzen. Wie die Sage geht, so hätte der Evangelist Lukas das Bild derselben gemalt. In den griechischen Schriftstellern ist viel davon die Rede. — Auch im Abendlande finden sich schon frühe Marienbilder. Gregor der Große übersendet ein solches dem Bischöfe Januaris, und das Bild, welches Tutilo, ein Mönch in St. Gallen im Jahrhunderte Karls des Großen, malte, war so herrlich, daß die Sage ging, die heilige Jungfrau habe dem Maler selber geholfen.

Wie wurde nun Maria dargestellt? Im Mittelalter häufig auf sinnbildliche Weise, wie sie in der lauretanischen Litanei beschrieben wird, als Rose, als Thurm Davids, als Pforte des Himmels, als Morgenstern u. s. w. Am Gewöhnlichsten aber als jungfräuliche Mutter mit dem segnenden oder die Weltkugel haltenden Kinde. Einer alten Überlieferung zufolge, welche Epiphanius, Nizexhorus Kallistus u. A. erwähnen, hatte sie mittlere Größe, blondes Haar, schöne Augen, Demuth in Rede und Haltung, verbunden mit Sinnesfestigkeit, dabei hohe Anmuth, wie sie dem erwählten Gefäße der Gnade gebührt. Und so wird sie daher auch dargestellt. Unter ihren Füßen hat sie häufig den Drachen oder die Schlange, da sie nach der Weissagung (1 Mos. 3, 15.) der Schlange den Kopf zertreten soll. Sie trägt den Glanz, der sich von dem Heiligenscheine dadurch unterscheidet, daß er nicht wie dieser nur

1) Kreuser, a. a. D. S. 33—64.

das Haupt, sondern die ganze Gestalt umfließt, und nur bei der heiligen Dreieinigkeit und der heiligen Jungfrau vorkommt, oder einen sternens- oder lilienbesäeten Mantel, wobei die Stelle aus der Offenbarung des heiligen Johannes (12, 1.) zu Grunde liegt, die da sagt, daß „das Weib, d. h. die heilige Jungfrau, als die Feindin des Drachens erscheint, umkleidet mit der Sonne, unter ihren Füßen den Mond, und auf dem Haupte einen Kranz von zwölf Sternen“. Auch gebührt ihr schon nach der Offenbarung und als Königin der Engel die Krone. Wird die schmerzhaft Mutter Gottes abgebildet, so durchdringt nach Simeons Weissagung (Luk. 2, 35.) ein Schwert das Mutterherz. ¹⁾

§ 191.

Darstellung der Engel.

Der Königin der Engel lassen wir die Engel selbst folgen. Wie schon ihr Name (griech. ἄγγελοι) sagt, so sind sie Boten und Diener des Ewigen, und tragen nebst dem Gürtel gemäß dem Psalm: „Sie gehen auf den Flügeln der Winde“ (Ps. 103, 3.), Flügel oder je nach dem Zwecke des Bildes das Schwert des Herrn, oder auch das Kreuz, den Kelch, und andere Sinnbilder. Da sie nach der Offenbarung den Höchsten preisen, so werden sie sehr häufig mit Zithern, Posaunen dargestellt; desgleichen mit dem Rauchfasse, weil sie die Gebete der Gläubigen (Weibrauch) vor den Thron Gottes bringen. (Job. 12, 15.) ²⁾ Über ihre Gestalt kann begreiflicher Weise nichts Näheres bestimmt werden.


Die Engel werden bekanntlich in neun Chöre eingetheilt. Vinzenz von Beauvais ³⁾ hat uns den Modus der Abbildung der einzelnen, wie sie bei den Griechen üblich ist — im Abendlande kommt sie nur selten vor — mitgetheilt. Die Seraphim, nach ihrem Liebesbrande so genannt, werden abgebildet mit sechs

1) Kreuzer, a. a. D. S. 65—69.

2) Vergl. Offenb. 8, 2.

3) Spec. IV. l. c. 11. p. 5.

Flügeln, zwei kopfwärts gerichtet, um sich vor der Herrlichkeit Gottes zu verhüllen, zwei fußwärts, und mit zweien fliegen sie. In jeder Hand tragen sie den Bedel mit dem Dreimalheilig; die Cherubim, nach der Vollendung des Wissens genannt, als zwei Köpfe mit zwei Flügeln; die Throne als geflügelte Feuerräder; jedoch bilden die Flügel eine Art Thron, und sind in der Mitte mit Augen besät, vielleicht den Ausschauenden andeutend, der über den Cherubim sitzt. Die zweite Abtheilung der Engel, Herrschaften, Tugenden und Mächte, tragen wie Priester Alben, die bis zu den Füßen reichen, goldene Gürtel und grüne Stolen, halten in der Rechten Goldstäbchen, gleich dem Engel im Gesichte des Ezechiel (40, 3.) und in der Linken das Gottesiegel, oder die Heilandsbuchstaben im Glanze:

 , auch IC, XC,

da sich, wie der Apostel sagt, vor dem Heiland alle Kniee beugen. Zur dritten Rangordnung gehören nach Pseudodionys dem Aereopagiten die Fürstenthümer, Erzengel und Engel, die gewöhnlich als Krieger mit Goldgürteln, Schwertern und Spiesen dargestellt werden, und vor dem Beginne der Zeit die abtrünnigen Engel niederwarfen.

Die Schrift erwähnt der Namen mehrerer Engel, nämlich Michael, Gabriel, Raphael. ¹⁾ Nach den dort gegebenen Winken ist auch ihre Kunstdarstellung beschaffen. Raphael, d. i. Gottes Heilung, wird mit und ohne den jungen Tobias, als Pilger mit Wanderstab und Kürbisflasche gebildet; auch mit dem Fische, mit welchem er den alten Tobias heilte; Gabriel, d. i. Gottes Stärke, trägt bei den Griechen priesterliche Kleidung, im Abendlande den Lilienstengel, als Simmbild des auserwählten Gefäßes, welches der Herr zu seiner Wohnung erfor; Michael endlich, soviel als: Wer ist Gott? nach der Offenbarung der Bekämpfer des Bösen, den man schon frühe verehrte, wie aus

1) Job. 5, 4. Luk. 1, 26. Offenb. 12, 7.

den vielen Kirchen erhellt, die ihm geweiht wurden, wird als Krieger, dem der Drache beigegeben ist, abgebildet. 1)

Gleich den guten Engeln waren und sind auch die gesfallenen Gegenstand der religiösen Bildnerei. Gestützt auf die heilige Schrift, welche das Böse unter dem Bilde von Nattern, Schlangen, Basilisken, Drachen und ähnlichem Gethier darstellt, bildete auch die christliche Kunst den Teufel in dieser Weise ab. Diese Sinnbilder des Bösen, namentlich den Drachen und den Lindwurm, gibt sie daher allen jenen Heiligen bei, welche sich um die Vertilgung des Heidenthums verdient gemacht haben, z. B. dem heiligen Georg, der heiligen Martha zu Tarascon in Südfrankreich, dem heiligen Lupus von Baieux u. s. w. Diese Thiere erscheinen aber natürlich nicht immer entsprechend den wissenschaftlichen Resultaten unserer Naturgeschichte, sondern nach den damaligen, theilweise sagenhaften Volksbegriffen.

Wenn die alte Kunst hier und da den Teufel in Menschengestalt, jedoch mit Hörnern, Schwänzen und Klauen darstellt, so that sie auch hier nichts Willkürliches, sondern bewegte sich auf dem Boden der göttlichen Offenbarung, worin die Hörner als Sinnbilder der Macht erscheinen. Ähnliches gilt auch von dem Schweife, wie aus Hiob 40 und 41 erhellt. Die Bocksfüße sind ein Sinnbild der Verdammung, da die Schrift die Verdammten Böcke nennt, die der Heiland am großen Tage des Gerichtes von den Schafen sondern und zu seiner Linken stellen wird. 2)

§ 192.

Alttestamentliche Bilder.

Um hier mit dem ersten Menschenpaare zu beginnen, so wurden Adam und Eva sehr häufig dargestellt. Als Stammeltern des Menschengeschlechtes erscheinen sie nackt, worüber nach Augustinus schon Julian spottet; ohne Nabel, um

1) Kreuser, a. a. D. S. 69 — 78.

2) Ebend. S. 78 — 80.

anzudeuten, daß sie nicht auf gewöhnliche Weise in's Dasein getreten, sondern unmittelbar von Gott geschaffen worden seien. Adam und Eva galten in den früheren Zeiten auch als Vorbilder Christi und seiner Kirche; denn wie aus Adams Seite Eva, so ging aus dem Tode Jesu die Kirche hervor, als das auf-das Opfer hinweisende Wasser mit Blut aus seiner Seite hervorquoll. Ihre Bilder befanden sich meistens in der Vorhalle (daher Paradies genannt) der Kirche, um die Büßer theils an die Strafe der Sünde, theils an die Barmherzigkeit Gottes zu erinnern.

Auch die Bildnisse der Patriarchen und anderer biblischer Personen, z. B. Moses, Hiob, Tobias, Esther u. s. w., wurden abgebildet. Wir lassen sie jedoch bei Seite, und wenden uns zu den Propheten. Sie werden meistens nach den Andeutungen der Schrift abgebildet; nämlich Elias mit dem Schwerte und dem erweckten Kinde; Elisäus mit dem zweiköpfigen Adler (4 Kön. 2, 9.), d. h. mit dem doppelten Geiste des Elias; Jesaias mit der Säge; Jeremias mit dem Mandelzweige; Ezechiel mit einem Thore nebst Thürmen (Ezech. 40 ff.); Daniel zwischen zwei Löwen; Amos als Hirte zwischen Schafen, oder mit einem Schafe zu Füßen; Obadja mit einem Wasserkrüge und Broden; Jonas mit Schiff und im Wallfischrachen u. s. w. Um sie von den Aposteln zu unterscheiden, muß man sich zwei Eigenthümlichkeiten merken. Die Propheten tragen nämlich Schuhe, die Apostel dagegen Sandalen; die Propheten tragen Rollen, die Apostel Bücher. Die Rolle als das ältere Schreibmaterial bedeutet die geringere, halbe, alttestamentliche Wissenschaft, das viereckige Buch dagegen die vollkommene, christliche Wissenschaft. Wenn Christus zuweilen mit Rolle und Buch zugleich abgebildet wurde, so war das gewiß sehr passend.

Den Schluß des Alten Bundes macht Johannes der Täufer, der letzte der Propheten. Wir haben schon gehört, wie sein Bild in den Taufhäusern aufgestellt wurde. Nach Papst Damasus im Leben des heiligen Sylvester errichtete schon Konstantin in seinem Taufhause ein Lamm Gottes mit dem

Bilde des Johannes, der auf dasselbe mit dem Finger wies, eingedenk der Worte: „Siehe! das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt.“ (Joh. 1, 29. 36.) Statt des Lammes gibt man dem Heiligen zuweilen auch eine Fahne, die seit Konstantin beliebt ist, und die Worte: „Siehe! das Lamm Gottes u. s. w.“ trägt. Kleidung und Umgebung richten sich nach den in der Schrift gegebenen Andeutungen, wornach er in der Wüste lebte, ein Kleid von Kameelhaaren, einen ledernen Gürtel um seine Lenden trug, wilden Honig und Heuschrecken genoß. Da Johannes auch schon dem Christenthum angehörte, so hat er den Heiligenschein.¹⁾

§ 193.

Neutestamentliche Abbildungen.

1) Die Evangelisten. Es ist schon oben von einem Bilde der Evangelisten geredet worden, dessen Paulinus von Nola erwähnt. Dasselbe stellte sie unter dem Bilde von vier, einem Felsen (Christus) entquellenden Flüssen dar. Gewöhnlicher aber werden sie mit Sinnbildern, die dem Propheten Ezechiel (1, 10.) entnommen sind, auf folgende Weise abgebildet. Matthäus hat eine geflügelte Menschen- oder in der Volksmeinung Engelsgestalt neben sich, weil er mit der Stammtafel, der Geburt Jesu, beginnt, und der Gottmensch vorzüglich in seinem Evangelium hervortritt; Markus hat einen Löwen, weil er sein Evangelium mit Johannes dem Täufer, „der Stimme des Rufenden in der Wüste,“ beginnt. Nach der goldenen Legende hat Markus eine lange Nase, tief gezogene Augenbraunen, schöne Augen, einen kahlen Kopf, einen langen Bart mit untermischten grauen Haaren, und ein mittleres Alter. Lukas beginnt mit dem Opfer des Zacharias, und hat darum ein Opferrind bei sich; Johannes endlich einen Adler, weil dieser Evangelist sowohl in seinem Evangelium, als auch in seiner geheimen Offen-

1) Kreuser, a. a. D. S. 81—88.

barung, wie kein anderer, die erhabensten Geheimnisse zu schauen gewürdigt wird und offenbart.

Diese vier Sinnbilder können auch auf den Heiland selber bezogen werden, da er der Gottmensch ist, ein Opfer für unsere Sünden geworden, der Löwe vom Stamme Juda und der Adler ist, der sich zum Himmel erhebt, und zum Vater heimkehrt. Zuweisen wurden dieselben in eine einzige Gestalt, das sogenannte Tetramorph, d. h. Biergesicht, zusammengezogen, das dann, wie bei Ezechiel jede einzelne Gestalt, geflügelt ist.

Die Sitte, die vier Evangelisten, die sogenannten FüÙe des Herrn, weil sie den ganzen Erdkreis durchwanderten, in der angegebenen Weise abzubilden, ist sehr alt. Denn sie stand schon fest zu den Zeiten des heiligen Augustinus, ¹⁾ Hieronymus ²⁾ und Sedulius. ³⁾

2) Die Apostel. Auch ihre bildliche Darstellung ist sehr alt, sei es unter der Gestalt von zwölf Schafen, die den Heiland umgeben, sei es in Menschengestalt. Schon Konstantin baute in Konstantinopel eine Apostelkirche, die gewiß der Apostelbilder nicht entbehrte. Gregorius, Paulinus, Ambrosius, Augustinus, und andere Väter kennen dieselben. Sie befanden sich nicht nur im Innern, sondern auch im Außern der Dome, und zwar in der Regel je zwei und zwei, weil sie der Heiland so aussandte. (Mark. 6, 7.)

Was nun das Gemeinsame ihrer Darstellung betrifft, so werden sie größtentheils mit genährtem Haupthaare als Naziräer dargestellt, über deren Haupt kein Scheermesser gekommen. Ihre Kleidung ist nach der im Evangelium (Matth. 10, 9. Luk. 9, 3. 10, 4.) ihnen gegebenen Vorschrift eingerichtet. Darum tragen sie 1) einen Gürtel um die Lenden; 2) eine Tunika (*χιτών*), d. h. ein langes Oberkleid ohne Ärmel; 3) einen Mantel, der je nach der Witterung an- und abgelegt wurde,

1) De Consens. Evang. Lib. IV. c. 10. § 11. Tractat. in Joann. 36. § 1. 5. 40. § 1. Serm. 210. § 4.

2) Cf. Molan. p. 53.

3) Carm. Pasch. I.

und auch als Decke diente; 4) Sandalen oder Sohlen, die über den Füßen zusammengebunden oder durch Riemen geschnürt wurden. Durch diese Fußbekleidung unterschieden sich, wie bereits oben bemerkt wurde, die Apostel von den Propheten, die stets in Schuhen abgebildet wurden, und zwar deshalb, weil sie nur im Judenlande das Wort Gottes predigten, die Apostel aber in der ganzen Welt. Die apostolische Fußbekleidung, welche auch jene des Heilandes selbst war, wie aus den Worten des heiligen Johannes: „Ich bin nicht werth, ihm die Schuhriemen aufzulösen,“ erhellt, ahmte auch die Mönchswelt nach. Sodann führen sie 5) ein Buch bei sich. Gewöhnlich werden die Apostel auch bärtig abgebildet, mit alleiniger Ausnahme des heiligen Johannes. Jedoch malt ihn nur die abendländische Kirche als den stets Jungfräulichen ohne Bart, als Jüngling; die griechische dagegen als einen Greis und bärtig. Hierzu kommt noch 6) der Nimbus oder Heiligenschein, den sie mit den übrigen Heiligen gemein haben. Derselbe umfließt in Form eines Kreises das Haupt derselben, und deutet einmal auf die Krone des ewigen Lebens, die ihnen nach dem Buche der Weisheit (5, 16 ff.) und dem Apostel Paulus (1 Kor. 9, 25. 2 Tim. 4, 8. Vgl. Jak. 1, 12. 1 Petr. 5, 4.) jenseits verliehen worden, weshalb sie Johannes (Offenb. 2, 10. 3, 11. 4, 6.) mit Kronen geschmückt am Throne Gottes steht; sodann aber auch auf den Schild, den sie nach der Schrift (Ps. 5, 12. 13.) in dem Schutze Gottes genießen. Zuweilen ist der Nimbus viereckig. Nach Durandus¹⁾ bedeutet derselbe einen lebenden Heiligen, der geschmückt ist mit den vier Haupttugenden, der Klugheit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Sturmmuth. Außerdem tragen die einzelnen Apostel noch besondere Kennzeichen, und zwar meistens, wie die Martyrer, ihre Marterwerkzeuge. Bei diesen Spezialitäten spielt, wie leicht zu begreifen, die Legende eine Hauptrolle, da wir von den wenigsten Aposteln, ihren Schicksalen und ihrem Lebensende eine sichere Kunde haben. Wir betrachten dieselben nun im Einzelnen.

1) Ration. Lib. I. c. 3. n. 20.

1) Petrus und Paulus, die gewöhnlich mit einander verbunden werden, weil sie zusammen in Rom gewirkt, und der Sage nach an Einem Tage den Martertod erlitten haben. Werden sie mit Christus abgebildet, so steht auffallender Weise Paulus rechts, Petrus dagegen links. So z. B. in St. Paul zu Rom, im Münster zu Straßburg, wo der Paulus-Altar rechts, der Petrus-Altar links am Chore sich befindet. Warum? Durandus ¹⁾ führt dafür bedeutsame Schriftstellen an, die indessen die Sache doch nicht recht aufklären. Den wahren Grund scheint uns der Bischof von Ostia anzugeben, wenn er sagt: „Benjamin war der letzte Sohn Jakobs; der letzte Apostel, berufen nach der Auferstehung, gleichsam der Benjamin der Apostel, war Paulus. Benjamin bedeutet nun im Hebräischen Sohn der Rechten; und darum wird Benjamin, d. h. Paulus, zur Rechten gestellt, und zwar um so mehr, als Paulus nach seiner eignen Angabe aus dem Stamme Benjamin war.“ ²⁾ Die alte Zeit wollte mit dieser Stellung auch noch dies ausdrücken, daß Petrus, ehe er nach Antiochia und Rom kam, Apostel der Juden, die verworfen wurden, also gleich den Böcken beim Gerichte links stehen, Paulus aber Apostel der Heiden war, die berufen wurden und darum rechts stehen. Vielleicht hatte man auch die Worte Christi: „Die Ersten werden die Letzten, und die Letzten die Ersten sein,“ im Auge. Diese Stellung that jedoch ihrer Rangordnung keinen Abtrag, da man Paulus stets in dieser Beziehung die zweite Stelle anweist.

Petrus wird gewöhnlich mit den Schlüsseln abgebildet, zum Zeichen der ihm von Christus übertragenen Binde- und Lösegewalt. (Matth. 16, 19.) Da diese Gewalt eine doppelte war, so trägt er auch zwei Schlüssel, von denen nach der Malerei des Mittelalters der eine die Gold-, der andere die Silber-Farbe hat. Zuweilen wird er auch mit einem Buche, bald auch mit einem Kreuze abgebildet, weil er, wie sein Meister, nur das Haupt nach Unten gekehrt, an demselben starb. Nach der von

1) Ration. Lib. VII. c. 44. n. 6.

2) Bullet. Mon. p. 280.

Nizephorus Kallistus gelieferten Gestalt des Apostels Petrus, die sich höchst wahrscheinlich auf ein Portrait desselben gründet, ist dieselbe ältlich zu halten; der Körper ist kräftig; die Barthaare sind dicht und kraus, das Haupthaar aber nach Art der priesterlichen Tonsur rundlich, zumal diese grade von Petrus eingeführt worden sein soll. Außerdem sei Petrus grau und nicht so groß wie Paulus, da die Legende sagt, daß Paulus größer gewesen, als Petrus. Die mittelalterliche Bildhauerei pflegte auch gern auf den Sockel der Heiligenbilder das Böse und Feindsliche zu setzen. Darum findet man auf dem Sockel des Petrusbildes zu Chartres und Amiens Simon den Zauberer, der aus der Apostelgeschichte (8, 20.) hinlänglich bekannt ist, und nach der Legende zu Rom den Hals brach, als er vor Nero in den Himmel steigen wollte. An seinem Halse hängt ein Geldbeutel, weil er für Geld die Wundergabe erkaufen wollte. Auch darf nicht übergangen werden, daß Petrus gar keinen Hirtenstab tragen darf, da dieser zwischen Köln und Trier getheilt worden sein soll. ¹⁾

Was nun den Apostel Paulus insbesondere betrifft, so müssen von ihm viele Abbildungen vorhanden gewesen sein, da schon Augustinus ²⁾ bemerkt, seine Gestalt sei allbekannt. Er wird mit starkem Barte abgebildet; sein Oberkopf ist groß; rechts trägt er das Buch und links das Schwert. Das Buch trägt er als Apostel und Kirchenlehrer; das Schwert, weil er als römischer Bürger durch die ehrenvollere Strafe des Schwertes um Christi willen hingerichtet wurde; dann auch, weil er ein Krieger war, und als Saulus das Schwert gegen die Christen gebrauchte.

Wird er als verfolgender Saulus abgebildet, dann wird ihm stets ein Roß beigegeben. ³⁾

2) Andreas. Der Sage nach wurde dieser Apostel, nachdem er den Scythen, Sogdianern und Kolchiern das Evangelium gepredigt, und zuletzt nach Patras in Achaia gekommen war, in dieser Stadt von dem Prokonsul Aegeas an einem Baume

1) Kreuser, a. a. D. S. 98—103.

2) De Trinit. Lib. VIII. c. 6.

3) Kreuser, a. a. D. S. 112.

gekrenzt, was zu dem sogenannten Andreaskreuz in der Form des griechischen Buchstabens Chi (X) den Künstlern Veranlassung gab. Indessen scheint dasselbe erst aus dem vierzehnten Jahrhundert herzustammen, da er auf ältern Denkmälern noch das grade Kreuz wie Petrus hat. Die Legende sagt von ihm, er sei dunkel von Hautfarbe und von mittlerer Größe gewesen, und habe einen langen Bart getragen.

3) Jakobus der Ältere. Dieser Apostel lehrte nach dem Tode des Herrn im Judenlande, soll dann nach Spanien gekommen, und von da wieder nach Jerusalem zurückgekehrt sein, wo er nach der Apostelgeschichte von Herodes Agrippa hingerichtet wurde. Sein Leichnam wurde nach der Sage nach Tra (Flavia) und später von König Alphons nach Kompostella gebracht. Er wird abgebildet mit Pilgerstab und Pilgermuschel. Oft auch trägt er ein langes Schwert zum Zeichen seiner Enthauptung.

4) Johannes, der Lieblingsjünger Jesu. Weil er nach Tertullian unter Kaiser Domitian in ein Faß siedenden Oles geworfen worden sein soll, aus dem er aber unverletzt hervorging, führt sein Bild oft ein Faß oder ähnliches Gefäß bei sich. Gewöhnlicher aber hält er eine Giftschale oder auch einen Kelch, aus welchem eine Schlange hervorkommt. Die Sage, worauf sich diese Abbildung stützt, und mit der die noch heute an vielen Orten übliche Segnung des Johannesweines zusammenhängt, haben wir bereits im ersten Theile dieser Schrift ¹⁾ angeführt. Der Kelch, den Johannes statt der Trinkschale zuweilen führt, kann aber auch auf die Worte Christi bei Matthäus (20, 22.), die er zu Jakobus und Johannes sprach: „Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?“ gedeutet werden; die Schlange ist das Urböse, das gegen Gottes Reich kämpft. — Außerdem wird Johannes, wie schon oben bemerkt wurde, gewöhnlich als Jüngling, bartlos, mit milden und liebevollen Zügen, als Jünger der Liebe, mit der Priesterkrone, häufig auch mit dem eigentlichen Priestergerande abgebildet, weil er das

1) S. 563. Anm.

heilige Opfer zuerst im Priesterkleide gefeiert haben soll. Von seinen Kennzeichen als Evangelist war schon oben die Rede.

5) Matthäus, von dessen Lebensumständen wenig bekannt ist, soll am Altare erstochen worden sein. Er wird abgebildet mit einem Buche, der Menschengestalt, dem Marterwerkzeuge der Lanze oder des Schwertes, dessen Scheide mit einer Schnur auf einem Bilde zu Köln umwunden ist. Weil er vor seiner Berufung ein Zöllner war, so geben ihm Einige auch denbeutel bei.

6) und 7) Simon und Judas. Nach der Sage wurde Simon von persischen Priestern in zwei Theile gesägt, weshalb er die Säge bei sich führt, statt ihrer zuweilen aber auch eine Lanze. Judas, auch Thaddäus genannt, trägt zu Amiens das gewöhnliche Martyrzeichen, die Palme und das Buch. Da die Legende auch von einer Steinigung redet, so werden ihm zuweilen Steine beigegeben.

9) Jakobus der Jüngere, der erste Bischof von Jerusalem, wurde nach Hegesippus vom Tempel herabgestürzt, und, als er noch nicht todt war, gesteinigt, zuletzt von einem Walker mit einer Walkerstange getödtet. Die Walkerstange ist daher auch sein gewöhnliches Kennzeichen.

10) Philippus trägt das Buch und das alte Kreuz in der Gestalt des griechischen Buchstabens Tau (T); denn er soll zu Hierapolis in Phrygien gekreuzigt und zugleich gesteinigt worden sein.

11) Bartholomäus bekehrte nach der Sage das innere Asien, und wurde zuletzt in Armenien gekreuzigt, geschunden und enthauptet. Zu dem Ende wird ihm ein breites Messer in die Hand gegeben.

12) Thomas. Das Bild dieses Apostels trägt ein offenes Buch in der Hand, während die übrigen Apostel es geschlossen haben, um anzudeuten, daß er nur seinen Sinnen trauen, gleichsam Schwarz auf Weiß lesen wollte, daß Christus auferstanden sei. Zuweilen trägt er auch Steine oder eine Lanze, weil die Legende sagt, er sei in Indien bei dem Gebete mit Stöcken oder Steinen erschlagen worden; dann auch einen regelrechten

Baustein oder ein Winkelmaß, weil er als Patron der Baukunst verehrt wird, und dies darum, weil er sich nach der Legende dem Könige der Indier als Baumeister eines neuen geistigen Baues angekündigt, und auch eine Kirche und einen Altar aus Stein gebaut habe. Letzterer habe die Inschrift gehabt: „Wann das Meer an diesen Stein schlagen wird, dann werden weiße Fremdlinge erscheinen, und des Thomas Lehre wieder predigen.“ Das Meer soll grade diesen Stein berührt haben, als die Portugiesen nach Indien kamen, und so sei diese Weissagung in Erfüllung gegangen.

13) Matthias, der an die Stelle des Judas gewählt wurde. Um die Zwölfzahl nicht zu überschreiten, wird er in der Kunst oft ausgelassen. Seine Stelle vertritt in diesem Falle Paulus, der zwar nach ihm berufen ward, aber eine weit umfassendere Thätigkeit entfaltete, weshalb er auch häufig schlechthin der Apostel genannt wird. Wird er abgebildet, so trägt er außer dem Buche das Beil, das Werkzeug seines Martertodes. ¹⁾

§ 194.

Die Abbildungen der übrigen Heiligen:

1) Der Christlichen Martyrer.

Das Martyrthum stand schon bei den ersten Christen in hohen Ehren, und mit Recht, da in ihm sich die vollkommenste Hingabe an Jesus Christus offenbart. Denn wie dieser als der erste Martyrer sich für die Welt opferte, so opferten sich die Martyrer aus Liebe zum Heilande; und solch ein Tod war die höchste Sehnsucht und das heißersehnte Glück der Frommen. Wir eröffnen daher wohl mit Recht die Reihe der Heiligen nach den Aposteln mit ihnen.

Dieser Hochachtung ist es auch zuzuschreiben, daß wir schon in den ältesten Zeiten ihren Abbildungen begegnen. In der Kirche des Paulinus von Nola befanden sich solche im Mittel-

¹⁾ Kreuser, a. a. D. S. 98 — 113.

schiffe; Gregor von Nyssa, Basilius der Große, Aurelius Prudentius in seinem Kampfgedichte und seinen Kranzliedern (in letztern werden eine Menge von Martyrerbildern ausführlich beschrieben) zeugen auf unwiderlegbare Weise für ihr Vorhandensein seit dem vierten christlichen Jahrhundert.

Was nun die Abbildung selbst betrifft, so gab die Kunst den heiligen Martyrern gewöhnlich die Palme, das Zeichen des Sieges und des ewigen Lohnes (Offenb. 7, 9.); oft auch die Fahne; besonders wenn die Blutzengen Kriegshelden, wie Mauritius, Geron, Georg u. s. w., waren. Statt dieser allgemeinen, für jeden Martyrer passenden, Symbole werden ihnen häufig solche Sinnbilder gegeben, die ihrer Geschichte entnommen sind, z. B. dem heiligen Stephanus das Gewand eines Diakons und Steine; dem heiligen Laurentius ein Rost, auf dem er gebraten; dem heiligen Sebastian Pfeile, mit denen er erschossen; dem heiligen Ignatius ein Löwe, weil er den Löwen vorgeworfen wurde; der heiligen Cäzilia eine Orgel, weil sie noch im Tode ihre Stimme zum Lobe Gottes ertönen ließ; der heiligen Barbara ein Thurm, der heiligen Katharina ein Rad, dem heiligen Bonifazius ein Schwert mit durchbohrtem Evangelienbuche, der heiligen Agnes ein Lamm u. s. w. Oft war auch, namentlich wann der geschichtliche Boden fehlte, die ganze Gestalt sinnbildlich, wie z. B. bei dem heiligen Christophorus, der als Riese, das Jesuskind auf den Schultern, durch das Meer (diese Zeitlichkeit) schreitet; bei dem heiligen Georg, der einen Lindwurm bei sich führt, und die sogenannte Jungfrau, die er befreit haben soll. ¹⁾

§ 195.

2) Die Abbildungen der Bekenner und Jungfrauen.

Das Martyrthum hörte nothwendig auf, als die Kirche aufhörte, eine verfolgte zu sein. Der Geist aber, der das Martyrthum erzeugt, der Geist des Glaubens und der Liebe, dauerte

1) Kreuser, a. a. D. S. 123--133.

noch fort; er nahm nur jetzt eine andere Gestalt an. Er zeigte sich darin, daß er sein ganzes Thun und Lassen nach dem Willen Gottes einrichtete; daß er kämpfte gegen das Böse, von welcher Seite und in welcher Weise es sich auch immer nahen mochte; kurz, daß er Zeugniß von den ihn beseelenden Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe vor der Welt durch sein Wort und sein Leben ablegte, oder Christus vor den Menschen nach dem Willen des Herrn bekaunte. Darum werden diejenigen, welche dieses thaten, Bekenner (Confessores) genannt. Das Wort Beichtiger, womit man früher Confessores gewöhnlich übersetzte, drückt den Begriff desselben nur unvollständig aus.

Nach Durandus ¹⁾ werden sie mit solchen Kennzeichen dargestellt, welche in ihren Lebensgeschichten, ihren Schriften, zuweilen in einer sinnbildlichen Andeutung begründet sind. Die Bischöfe tragen die Mitra, die Ordensleute das Ordensgewand, zuweilen aber auch, namentlich wo sonstige Kennzeichen fehlen, die Lilie. Diese Blume, welche dem Hohenliede (2, 1.) entnommen ist, bedeutet die Keuschheit. Neben der Lilie kommt auch die Rose vor, welche die Freude der christlichen Welt, ja, wie wir oben gesehen haben, den Heiland selber versinnbildet, weshalb auch der Papst am Sonntage Laetare seit alter Zeit die goldene Rose verschenkt. Führen wir einige Beispiele an: Martinus von Tours wird gewöhnlich abgebildet, wie er seinen Mantel mit einem Armen theilt, zur Erinnerung an die schöne That, die er noch als Katechumen verrichtete; der heilige Nikolaus, Bischof von Myra, mit der Kinderbutte, in welcher drei Mädchen sich befinden, weil er einem armen Mitbürger zur Nachtzeit einen reichgefüllten Beutel durch's Fenster warf, um ihn mit seinen drei Töchtern der Armuth und ihren Folgen zu entreißen. Bei andern Heiligen sind die Schriften maßgebend für ihre Abbildung. Wenn z. B. der heilige Augustinus mit pfeildurchbohrtem Herzen abgebildet wird, so hat dies seinen Grund in einer Stelle seiner Bekenntnisse, ²⁾ wo er sagt: „Durchbohrt hattest du unser Herz mit

1) Ration. Lib. I. c. 13. n. 15.

2) Lib. IX. c. 2.

dem Pfeile deiner Liebe.“ Weil Kirchenlehrer, so hat er auch oft gleich den Evangelisten ein Buch. Der heilige Hieronymus wird gewöhnlich als Einsiedler, wie er in der Wüste, mit der Erklärung der heiligen Schriften beschäftigt, allein sitzt, von Weinen und Fasten abgehärtet, sodann mit dem Löwen, dem Zeichen der Wüste, abgebildet. Überhaupt werden Einsiedlern gern Thiere beigelegt, z. B. dem heiligen Hugo ein Schwan; dem heiligen Agidius eine Hirschkuh, deren Milch ihm zur Nahrung diente; dem heiligen Benedikt ein Mabe; dem heiligen Meinrad zwei, die seine Mörder verriethen; dem heiligen Paulus, Einsiedler, ebenfalls ein Mabe, der ihm täglich ein halbes Brod brachte; dem heiligen Antonius ein Schwein, als Sinnbild der unreinen Geister, die ihn versuchten.

Um noch einige weitere Beispiele anzuführen, so wird der heilige Gregor der Große bald als Opferer am Altare, weil er sich um den Kultus sehr verdient gemacht, bald mit der Taube, dem Sinnbilde des heiligen Geistes, auf den Schultern, der ihn bei seinem segensreichen Wirken für die Kirche leitete, abgebildet. Aus einem ähnlichen Grunde wird der heilige Thomas von Aquin mit einer Taube am Ohre, wie selbst Luther bezeugt, dargestellt; der heilige Ambrosius bald mit einer Geißel, wegen seiner Strenge gegen Theodosius und des Sieges über die Arianer, bald aber auch mit dem Bienenkorbe, wegen der Sage, daß ein Bienenschwarm sich auf den Mund des Kindes setzte, um die ergreifende Beredsamkeit, die er später entfalten sollte, anzudeuten.¹⁾

Ein ähnliches Verfahren beobachtete die Kunst bei der Darstellung der heiligen Jungfrauen. Gleich den Bekennern führen auch sie häufig die Lilie bei sich; nicht minder aber auch die Lampe, mit Rücksicht auf das Gleichniß von den klugen Jungfrauen im Evangelium (Matth. 25, 1 ff.), weil sie, um den irdischen Bräutigam unbekümmert, nur für den himmlischen wachten, und den Brautkranz, weil sie Bräute Christi sind. Indessen sind diese Dinge keine nothwendige Zugabe, da die meisten Jungfrauen besondere, ihrem Leben entnommene Kennzeichen haben. So wird die

1) Kreuser, a. a. D. S. 133 ff.

heilige Klara mit der Monstranz abgebildet, womit sie gegen die ungläubigen Bundesgenossen des Hohenstaufen sich vertheidigte; die heilige Theresia de Jesu mit einem Seraphim, der einen Pfeil in der Hand trägt, oder mit einer Taube über dem Haupte, wegen ihrer erleuchteten Schriften; die heilige Katharina von Siena mit einer Dornenkrone; die heilige Gertrud, Tochter Pipins und Schwester des heiligen Bischofs Modoald von Trier, mit Mäusen, dem Sinnbilde der Versuchungen des Bösen; die heilige Genovesa, Frankreichs Schutzpatronin, mit der Kerze in der Hand und dem besiegten Bösen unter den Füßen u. s. w.

Auch bei der Darstellung heiliger Wittwen und Büßerinnen benutzte die Kunst die geschichtliche Unterlage.¹⁾

Schließlich wollen wir noch bemerken, daß die bildende Kunst nicht bloß historische Persönlichkeiten, sondern auch rein geistige Dinge unter dem Bilde von Jungfrauen darzustellen pflegte; so z. B. die Kirche und das Judenthum, die Tugenden und die Laster. Wer hierüber, sowie über manches andere, für die bildende Kunst Wichtige, z. B. über die Bekleidung, die Farbe derselben u. s. w., sich belehren will, den verweisen wir auf das herrliche und in ächtkatholischem Geiste geschriebene, von uns bereits oft genannte und auch viel benutzte Werk Kreuzers über den Christlichen Kirchenbau.²⁾

Zweiter Artikel.

Von der Verzierung der Kirche im Äußeren oder von der christlichen Bildhauerei.

§ 196.

Nähere Angabe dieser Verzierung.

Wie wir früher vernommen, war es hauptsächlich die gothische oder deutsche Bauweise, welche die Kirche auch äußerlich

1) Kreuzer, a. a. D. S. 139 ff.

2) S. 145 ff.

in gebührender Weise auszuschnücken sich bemühte. Sie bediente sich dazu hauptsächlich der Steinmetzkunst und der Bildhauerei. Diese Verzierung bestand in Wimbergen und Phialen oder Spitzthürmchen, die als Strebepfeiler und Widerlagen dienen, Strebebogen, die im Vierecke durchbrochen sind, Dreispitzen über den Fensterschlüssen, Ciborien mit Engeln und Heiligen, Unge- thümen von Menschen und Thieren an den Gürteln (Simsen) und Gevögel an der Außenseite der Pfeiler. Vernehmen wir hierüber die obengenannte Schrift 1):

„Was die Wimberge und Phialen mit ihren Spitzthürmchen betrifft, so lassen wir uns auf das Bauliche davon um so weniger ein, da Heideloff in seiner Geschichte der Bauhütte des Mittelalters und Reichensperger den alten Norizer wieder von den Todten erweckt haben. Uns genügt, daß der Phialenwald nichts Anderes ist, als was er auch zu sein scheint, nämlich eine Münsterkrönung von kleinen Spitzthürmchen, die wie die Hauptthürme gebildet, mit Marienschuh besetzt und einer Kreuzblume gekrönt, das Glaubensbekenntniß an Jesus Christus, geboren aus Maria der Jungfrau, unsern Heiland durch das Kreuz von allen Seiten wiederholen. Am Grunde der Phialen ist ein hohles Ciborium angebracht, in welchem ein Engel oder Heiliger steht. Diese Ciborien erinnern lebhaft an die alten Ciborien, welche den Altar und seinen Martyrer überdeckten. In Köln standen um das Chor vorzüglich Engel, sowie im Westen um den Südthurm die Heiligen stehen. Warum nun sind die Engel in den Chorciborien? Offenbar, weil der 148ste Psalm, den die Baukunst gewissenhaft anwandte, vorschreibt: „Lobet den Herrn, alle seine Engel; lobet ihn, alle seine Mächte.“ Werden den Engeln die Heiligen beige- stellt, so ist an den 150sten Psalm zu denken, der also anfängt: „Lobet den Herrn in seinen Heiligen.“ Auch ist für mich kein Zweifel vorhanden, daß man in der Aufstellung der Heiligen nach dem Geiste der Kirche verfahren müsse, daß also in die erste Reihe die Apostel, in die zweite die Martyrer, in die dritte die Beichtiger, zuletzt die heiligen Jungfrauen und

1) Kreuzer, Bd. I. S. 568 ff.

Wittwen, die nicht Martyrer sind, gehören. Auch gibt für solche Aufstellungen von Heiligen die Allerheiligen-Litanei einen guten Anhalt, die bekanntlich weit älter ist, als unser deutscher Münsterbau. Bei den Tabernakeln, in welchen die Heiligen verweilen, gedenkt man unwillkürlich an die Worte der Psalmen: »Freuen sollen sich die Heiligen in ihren Ruhestätten« (Ps. 149, 5.); und: »Wer wohnt unter dem Schutze des Höchsten?« (Ps. 90, 1.) und: »Wer wird in deiner Hütte wohnen? u. s. w.« (Ps. 14, 1.) und: »Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr!« (Ps. 83, 1.)

Die Strebebogen zwischen den Strebepfeilern und Gewölbeanfängen wollen wir als nothwendiges Baustück übergehen, obgleich am Dome zu Köln das längliche Viereck auch hier sowohl im Ganzen, als in den viereckigen Durchbrechungen soviel als möglich beibehalten ist. Die Dreispitzen über den Fensterschlüssen erklären sich von selbst; schwieriger dagegen ist die Erklärung der Frazen und Ungethüme, welche an den Gürteln der Pfeiler sich finden, und gewöhnlich als Wasserleiter gebraucht werden. Friedrich Schlegel, der am Anfange dieses Jahrhunderts in seinem „poetischen Taschenbuche“ mit gleichgestimmten Freunden zuerst die deutsche Baukunst wieder anregte, steht in diesem Thier- und Frazenwerke die höllischen Kräfte, die Mächte der Finsterniß in ihren Mißgestalten, die als geknechtet dem Hause des Herrn dienen müssen. Das dichterische Wort drang leicht ein, kam in Umlauf, und ich selbst ließ mich davon bethören. Es ist aber diese Ansicht in der heiligen Schrift nicht nachzuweisen, also falsch; denn die christliche Baukunst bedient sich nun einmal keiner Formen, wenn sie nicht auf die heilige Schrift sich begründen lassen. Woher also diese Ungethüme? Den Schlüssel gibt der 148ste Psalm, der für die deutsche Bauweise zu wichtig ist, als daß wir ihn nicht ganz hierhersehen sollten, bemerken aber dabei, daß der Gesang der drei Knaben (Dan. 3, 57 ff.) fast in gleicher Weise den ewigen Preis des Herrn ausspricht, daher mit Nutzen verglichen wird. Der Psalm lautet also:

„Lobet den Herrn aus den Himmeln; lobet ihn in den Höhen; lobet ihn, alle seine Engel; lobet ihn, alle seine Mächte.“ Daß dieser Spruch mit den Engeln

durch die Baukunst verwirklicht wurde, haben wir an den vorhin beschriebenen Engelschorien gesehen.

„Lobet ihn, Sonne und Mond; lobet ihn, alle Gestirne und das Licht.“ Auch dieser Spruch ist in der Baukunst Wahrheit; denn nicht nur außen an den Portalen, wie zu Nürnberg, sondern auch innen, wie zu Köln an der Westwand des Chores, werden neben dem Weltrichter Sonne und Mond in Stein und Farbe abgebildet; denn, wie schon bemerkt ward, nicht bedarf es dieser großen Weltlichter, sondern blos der Herrlichkeit des Herrn zur Erleuchtung seines Hauses. Daß auch die übrigen Sterne den Herrn loben, zeigt noch jede alte Kirche, in welcher das Gewölbe im Innern mit Sternen besät ist.

„Lobet ihn, ihr Wasser u. s. w.“ ist von der Baukunst nicht auszuführen, kann also nach dem Buchstaben nicht gefunden werden, wird aber nach dem Geiste gefunden, wie sich bald ergeben wird. Der Psalm fährt fort:

„Lobet den Herrn, ihr Drachen und alle Abgründe, Feuer, Hagel, Schnee, Eis und Stürme.“ Aus diesem Spruche hat die Steinmalkunst den Drachen sehr oft gebildet; sogar die Abgründe werden versinnlicht; denn man denke sich die Ungethüme, wie sie als Wasserspeier die Regenströme aus ziemlicher Höhe in die Tiefe hinunterbrausen, so ist der Satz klar, daß die Abgründe und sogar die Wasser den Herrn loben, und gleichsam der 76ste Psalm seine Anwendung findet: „Die Wasser sahen dich, und ängstigten sich, und aufgerührt wurden die Abgründe; die Wassermenge dröhnte, und Stimmen erhielten die Wolken.“ (Ps. 17. 18.) Hagel, Schnee u. s. w. kann natürlich von der Baukunst nicht nachgebildet werden, macht sich aber im Nordland von selbst.

Lobet den Herrn, „ihr Berge und ihr Hügel, fruchtbare Bäume und alle Zedern.“ Sieht man ein deutsches Münster an, so ist der Spruch an ihm Wahrheit geworden; denn ein Dom mit seinen vielen Spizthürmen ist auch ohne große Einbildungskraft ein Berg Gottes, umgeben von einer Menge Hügel, die in Steinzungen den Ewigen preisen. Was nun die Bäume und Zedern betrifft, so begreift man jetzt, weshalb die

deutsche Bauweise die Pflanzenwelt liebt, und mit diesen Pflanzen- und Blätterbildungen immer abwechselt; denn sollen alle Bäume den Herrn loben, so ist Gleichförmigkeit nicht erlaubt, und die Verschiedenheit nicht nur nicht zu erschöpfen, sondern auch als Gesetz auf den Psalm gegründet.

Lobet den Herrn, „alle Thiere und alles Vieh, Gewürm und befiedertes Geflügel.“ Hier sind wir an dem Punkte, auf den es bei den Ungethümen und Wasserspeiern ankommt. Der Psalm schreibt die mannichfaltigsten Thiere vor, und die Baukunst verwendet sie an den Gürteln als Wasserspeier, und es ist nicht nöthig, an höllische und finstere Gewalten zu denken, sondern einfach an den Gehorsam, den man der Schriftstelle leistete. Nur muß man, wie schon oben bemerkt wurde, bei der Thierkunde sich nicht an unsere jetzigen wissenschaftlichen Begriffe halten, sondern eingedenk sein, daß das Mittelalter z. B. das Meer mit einer Schöpfung von Seemännchen, Seeweibchen und ähnlichen Geschöpfen bevölkerte, welche der Thierwelt des festen Landes nachgebildet war, und schon seit den Tagen eines Nearchos, des sagenhaften Beschiffers des indischen Meeres und Feldherrn des großen Alexander, in der Einbildungskraft der Völker lebte. So finden die wunderlichen Thiergestalten am Leichtesten ihre Erklärung, und man hat nicht nöthig, Voraussetzungen zu machen, welche der alten Baukunst gewiß fremd waren. Sind mehrere Thiergestalten mit menschlichem oder menschenähnlichem Angesichte versehen, so ist es ebenfalls nöthig, daß man sich in den Geist vergangener Jahrhunderte versetzt. Die alten Völkersagen bevölkern die Welt mit einer Menge von Mißbildungen, Menschen ohne Kopf und mit dem Auge auf der Brust, Menschen, die mit ihren breiten Füßen sich selber beschatten, und wie sonst das altasiatische Dichtermährchen spricht. Der erste und älteste Geschichtschreiber Herodot berichtet schon von solchen Wunderdingen, und voll davon sind die arabischen Erzählungen „der tausend und einen Nacht“. Diese kamen auch nach dem Abendlande, gingen in die Volksdichtung und Volksbücher über, wie in Herzog Ernst von Schwaben zu sehen ist; ja das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts war noch so voll davon, daß man

in der lateinischen, im Jahre 1493 gedruckten Nürnberger Chronik auf dem zwölften Blatte noch alle diese Mißgestalten in schön gefärbten Holzschnitten sehen kann; ja es möchte keine Frage sein, die sich nicht leicht erklären läßt, wenn man mit den Kenntnissen des Mittelalters nur ein wenig vertraut ist. Jedoch kehren wir zu unserm Psalmspruche zurück, so sollen ja auch Gewürm und Vögel den Herrn loben. Was die Vögel betrifft, so hat man nur nöthig, sich in das Mittelschiff des Kölner Domes zu begeben, wo der Psalm an jedem Pfeiler Wahrheit geworden ist; allein auch außerhalb am Chore findet man unter dem Einsage der Strebebogen an den Pfeilern die wunderbarlichsten Bildungen von bestedertem Gevögel, das sich durch Häßlichkeit auszeichnet, sowie die Vögel im Innern durch Schönheit.

Endlich schließt der Psalm: „Die Könige der Erde und alle Völker, die Herren und alle Richter der Erde, Jünglinge und Jungfrauen, die Alten mit den Jungen, sie sollen loben den Namen des Herrn!“ Auch diesen Spruch hat sich die deutsche Bauweise wenigstens theilweise angeeignet und ihn ausgeführt. Versammeln sich im Innern die Völker, Herren und Richter, Jünglinge und Jungfrauen, Alte und Junge als lebendige Steine des Gottesbaues, so wurden die Könige in Standbildern entweder in die Kirchen versetzt, oder auch außerhalb an den Thüren. So finden wir in den sächsischen Kirchen aus der Ottonenzeit, wie Puttrich und Andere nachweisen, daß selten die Bilder der edlen Stifter fehlen. In Straßburg stehen bekanntlich an der Vorderseite des Münsters die vier Reiterbilder vom König Clodwig, König Dagobert, Kaiser Rudolph von Habsburg; das vierte fehlende hat die Schmeichelei jetzt mit Ludwig XIV. besetzt. Am Kölner Dome waren ähnliche vier Reiterbilder von Königen und Kaisern ursprünglich im Plane, wie man an dem Aufrisse der Thürme sehen kann. Auch am Münster zu Freiburg stehen die edlen Fürsten und Wohlthäter auf der Westseite, und dasselbe ist an vielen andern Orten der Fall, so daß bei den Königen und Herren der Erde die Baukunst den Psalm: „Lobet den Herrn!“ in der That verwirklicht hat.

So verwirklichte die alte Baukunst die heilige Schrift, und sah auch in den toden Steinformen das Leben überall in Bezug auf den Heiland und sein Erlösungswerk.“

§ 197.

Schluß des Ganzen.

Indem wir hiemit unsere Arbeit, die für uns zwar mit großen Mühen, aber auch mit den edelsten geistigen Genüssen verbunden war, beendigen, blicken wir noch einmal auf das Ganze zurück.

Wir sagten im Eingange des ersten Theiles, der Kultus sei das Leben der katholischen Kirche. Diese Ansicht hat sich mit jedem Schritte, den wir auf der zu durchlaufenden Bahn gethan haben, immer mehr bestätigt, und ist für uns zu einer unumstößlichen Überzeugung geworden. Dieses Leben findet seine Nahrung in Gott, der fortwährend zur Erhaltung desselben den Gliedern der Kirche seine Gnade und Wahrheit spendet — sakramentaler Kultus —, seine Bethätigung in der Offenbarung des Glaubens, der Hoffnung und Liebe durch das Bekenntniß des Glaubens, das Gebet und das heilige Lied — latrentischer Kultus —, entfaltet sich zu bestimmten Zeiten (Kirchenjahr) und an einem bestimmten Orte (Kirchengebäude) —, sakramental-latrentischer Kultus.

Der Kultus der katholischen Kirche hat die Verherrlichung Gottes in Jesus Christus durch den heiligen Geist, sowie das Seelenheil der Gläubigen zum Zwecke. Mit unserer Schrift beabsichtigten wir, die Erkenntniß dieses Zweckes, sowie seine Verwirklichung nach unsern schwachen Kräften zu fördern. Möchte uns das gelungen sein! Wir wären dann reichlich belohnt für die Zeit und die Mühe, die wir diesem Werke gewidmet haben. Doch wenn der Herr das Haus nicht baut, so arbeiten die Bauleute umsonst. Flehen wir darum noch einmal zu Gott, daß er unsere geringe Arbeit mit seinem Segen begleiten möge!